DIE VERDIENSTE DES HAUSES BADEN UM DAS ÖSTREICHISCHE KAISERHAUS

Aloys Wilhelm Schreiber

Digitized by Google

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

44.D.42

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

44.D.42.

77

Die

Verdienſte des Hauſes Baden

um

das öſtreichiſche Kaiſerhaus.

Von

Aloys Schreiber,
Großherzoglich Badiſchem Hofrath und Hiſtoriographen.

Fiat justitia, et pereat mundus.
Wahlſpruch K. Ferd. I.

Heidelberg,
bei Joſeph Engelmann.
1819.

Digitized by Google

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK
WIEN

Digitized by Google

Otto I.

Im Jahr 1386 geſchah bei Sempach zwiſchen Herzog Leopold von Oeſtreich und den Schweizern die denkwürdige Schlacht, welche für Oeſtreich verloren ging, weil die Führer der Hinterhut, Graf von Zollern und Johann von Oberkirch, den entſcheidenden Augenblick nicht zu ergreifen vermochten. In dieſer blutigen Schlacht, in welcher ſich Arnold von Winkelried ewigen Ruhm erwarb, kämpfte Markgraf Otto von Hochberg an der Seite des tapfern Herzogs von Oeſtreich, und beide fanden ehrenvollen Tod im wildeſten Handgemeng.

Digitized by Google

Wilhelm.

Seine Einſichten und ſeine Rechtlichkeit erwarben ihm das Vertrauen Kaiſer Albrechts II. und ſeiner Nachfolger Sigismund und Friedrichs III. In der Sorge für die Angelegenheiten Oeſtreichs verfloß der größte Theil ſeines thätigen Lebens. Zumal wurde ſeine Stellung ſchwierig durch die fortwährenden Irrungen zwiſchen Oeſtreich und der Schweiz, und da es ſeinen Bemühungen nicht immer gelang, den Frieden zu erhalten, ſo mußte er ſeine Treue für das Kaiſerhaus mehr als einmal mit ſchweren Opfern bewähren. Der Antrag, den er im Jahr 1444 einigen Schweizercantonen zur Ausgleichung ihrer Zwiſte mit Zürich, der damaligen Bundesgenoſſin Oeſtreichs, durch den Biſchof von Konſtanz machen ließ, iſt mit eben ſo viel Mäßigung als Staatsklugheit abgefaßt. Es kam jedoch zum Kriege; Markgraf Wilhelm führte die Züricher an, und ſeine Schlöſſer Greifenberg und Spiegelberg wurden von den Feinden genommen und zerſtört. Außerdem verwickelten ihn ſeine

Digitized by Google

Reiſen, die er, im Dienſte Oeſtreichs, nach Italien, nach Wien, nach Konſtanz zur Kirchenverſammlung und häufig nach der Schweiz unternehmen mußte, in drückende Schulden, und ihm wurde zur Belohnung wenig andres, als das Bewußtſeyn treuer Erfüllung freiwillig übernommener Verbindlichkeit.

Digitized by Google

Markgrafen von Baaden.

Friedrich II.

Ein ſchönes Zeugnis deutſcher Fürſtentreue giebt dieſem Markgrafen Fugger, im Ehrenſpiegel des Hauſes Oeſtreich B. III. S. 292, wo er ſagt;

«Man pflegt im Sprüchwort zu ſagen, «Freunde und Fliegen kommen im Sommer und «fliegen davon im Winter, und nach dem Glück «richtet ſich die Gunſt der Menſchen. Nachdem «Kaiſer Friedrich (gegen Ludwig den «Baier) den Kürzern gezogen, da fielen alle «Städte am Rhein von ihm zu Kaiſer Ludwigen, «ungeachtet er jetzund am meiſten Hülfe bedurfte; «gleichwohl blieben noch beſtändig die «Markgrafen von Baaden und Hoch-«berg,» ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Chryſ...

Nachdem P. Cornelius Scipio ſein Vaterland durch große Siege gerettet und verherrlicht hatte, erhoben ſich gegen ihn die Tribunen, und forderten ihn vor Gericht. Scipio erſchien in der öffentlichen Verſammlung, den wohlverdienten Lorbeer um das Haupt, zählte her, was er gethan, und ſprach hierauf zu dem Volke: heute, an dieſem Tag, ihr Römer, habe ich den Hannibal beſiegt und Karthago unterworfen. Auf, laßt uns ins Kapitol gehen, und den Göttern danken, durch die uns ſo hohes Glück zu Theil geworden. — Das Volk jauchzte ſeinem Feldherrn Beifall zu, und folgte ihm in den Tempel, die Anklage aber verſtummte.

Wie einſt der große Römer für ſich geſprochen, ſo möcht' ich jetzt für mein Vaterland reden. Die geheimen Protocolle vom 10. Juni und 3. Nov. 1815 geben eine dringende Veranlaſſung. Oeſtreichs Kaiſer iſt edelſinnig und gerecht, aber ich will in dieſem Augenblick nicht den Edelſinn, ich will blos die Gerechtigkeit in Anſpruch nehmen, und aus der dunkeln Vergangenheit in Erinnerung rufen, was die Abkömmlinge der Zähringer dem Hauſe Habsburg — ihm früh ſchon durch die

Digitized by Google

heiligſten Bande verknüpft — in manchen ſchwie-rigen Zeitläufen, durch Rath und That geweſen, und wie ſie mehr als einmal für daſſelbe geblutet. Eine chronologiſche Ueberſicht mag, zu meinem Zwecke, wohl die ſchicklichſte ſeyn.

Digitized by Google

Markgrafen von Hochberg.

Heinrich II.

Als Kaiſer Rudolf I., der Gründer des öſtreichiſchen Kaiſerhauſes, im Jahr 1278 ſeinen zweiten Zug gegen König Ottokar von Böhmen unternahm, verweigerten viele deutſche Fürſten und Edle die Heeresfolge, theils aus Furcht vor dem Böhmiſchen König, theils weil ſie von ihm beſtochen waren *). Aber Heinrich II.

*) Vom Herzog Heinrich von Baiern erzählt der gleichzeitige Volkmar p. 531. Ottocarus tentat aliquos principes corrumpere, ut saltem neutri auxilium porrigant. De quibus erat unus Dominus Henricus, dux bavariae, qui accepit ab eo tunc temporis maximum donativum. Vidi enim, quod misit onustum plaustrum cum argento in

Digitized by Google

von Hochberg, aus dem Geſchlechte der Zähringer, gedachte ſeines Eides, und führte dem deutſchen Könige ſeine Reiter zu. Vor der Schlacht, auf den Feldern bei Wien, ermahnte Heinrich ſeine Reiſigen: Falls das Gefecht unentſchieden ſchwanken würde, ſollten ſie einhällig ausrufen: die Feinde fliehen! Dies geſchah, und Ottokars Schaaren geriethen dadurch in Verwirrung und Unordnung, und der Sieg neigte ſich nun augenblicklich auf Rudolphs Seite. So erzählt der glaubhafte Geſchichtſchreiber, Albert von Strasburg.

---

vase continente mensuram septem urnarum de Bohemia in civitatem Strubing, et nisi tantam pecuniam vidissem, procul dubio alii referenti nulla tenus credidissem. — Volkmar war Abt im Kloſter Furſtenberg.

Bernhard I.

Es iſt der Abſicht gegenwärtiger Schrift nichts weniger als fremd, wenn ich hier anführe, was Markgraf Bernhard für das Haus Lothringen gethan. Im Jahr 1409 wurde Herzog Karl von Lothringen von zahlreichen Gegnern, mit denen er kurz vorher Frieden geſchloſſen, plötzlich überfallen und hart gedrängt. Markgraf Bernhard führte ihm eine kleine, aber erleſene, Heerſchaar zu, und hauptſächlich ſeine geſchickten Bewegungen nöthigten den Feind zum Rückzuge. Der Herzog und der Markgraf folgten ihm auf der Ferſe, aber im Lothringſchen Heer entſtand ein Gerücht, der Fürſt von Bar ſey, mit überlegener Macht, im Anzuge, und die Furcht wurde jetzt allgemein. Die meiſten waren der Meinung, man müſſe ſich eiligſt zurückziehen, und der Herzog von Baiern äußerte gegen den Markgrafen, ſie würden, wenn ſie blieben, ohnfehlbar ihre ſchönen Pferde verlieren. Um der Pferde willen werde ich nicht ſchändlich fliehen, antwor-

Digitized by Google

tete dieſer, und brachte es dahin, daß man ſich ruhig dem Feinde gegenüber hielt. Die darauf folgende Schlacht bei Pont a Mouſſon rettete den Herzog von Lothringen.

Jakob I.

Frankreich hatte im Jahr 1444 ein trügeriſches Bündnis mit Kaiſer Friedrich III. geſchloſſen, und wollte, bei dieſer Gelegenheit, ſeine Grenze gegen Deutſchland erweitern. Markgraf Jakob, von den wahren Abſichten des franzöſiſchen Kabinets durch die Königin Eliſabeth, die ſeine Schwägerin war, unterrichtet, ſtand keinen Augenblick an, den Kaiſer über die bevorſtehende Gefahr aufzuklären. Dieſer konnte nun auch noch zeitig genug Maaßregeln ergreifen, ohne welche vielleicht ſchon damals ein Theil Deutſchlands von dem ewigen Reichsfeinde abgeriſſen worden wäre.

Im neuen Kriege zwiſchen Oeſtreich und der Schweiz führt der Markgraf dem Herzog Albrecht

Digitized by Google

Hülfsvölker zu, und ſeinem Bemühen gelingt es endlich, nach oft abgebrochenen Unterhandlungen, im Jahr 1449 den Frieden zu vermitteln.

Karl I.

Er war ein Schwager Kaiſer Friedrichs III. Im bedenklichen Aufſtande der Oeſtreicher gegen den Kaiſer ließ er nichts unverſucht, eine Ausſöhnung zu Stande zu bringen. Friedrich bediente ſich ſeiner auf den wichtigen Tagen zu Frankfurt 1454, zu Mantua 1459 und bei vielen andern Gelegenheiten. Markgraf Karl erſcheint, im Kaiſerlichen Namen, als Vermittler zwiſchen Diether von Iſenburg und Adolph von Naſſau, und ſöhnt ſelbſt ſeinen Feind, den Churfürſten Friedrich von der Pfalz, mit Kaiſer und Pabſt aus. Eben ſo verdankt ihm Oeſtreich die Beilegung der ernſten Irrungen mit Burgund.

Digitized by Google

Bernhard der Heilige.

Er hatte ſich, aus frommer Neigung, als Jüngling ſchon in die Stille des Privatlebens zurückgezogen und wollte nie den Thron ſeiner Väter beſteigen, oder ſich in Welthändel miſchen. Damals wurde Europa neuerdings von den den Türken bedroht, und die Gefahr war für Oeſtreich am nächſten. Kaiſer Friedrich III. forderte den Prinzen auf, die verſchiedenen europäiſchen Höfe zu bereiſen, die Regenten, zwiſchen welchen Irrungen obwalteten, auszuſöhnen, und ſie zum gemeinſamen Kampf gegen den chriſtlichen Erbfeind zu ermuthigen, der kurz vorher, durch die Einnahme von Konſtantinopel, eine furchtbare Stellung gewonnen hatte. Der Prinz fügte ſich augenblicklich den Wünſchen des Kaiſers; er ging nach Frankreich und Piemont und war bereits auf dem Wege von Turin nach Rom, als er den ungewohnten Anſtrengungen der Reiſe und dem Einfluſſe eines fremden Himmels unterlag, und zu Montcallier, im blühenden Alter von 19 Jahren, ſtarb.

Digitized by Google

Chriſtof I.

Kaiſer Friedrich III. hatte bereits ein hohes Alter erreicht, und die Ernennung ſeines Sohnes Maximilian zum römiſchen Könige war ihm eine dringende Angelegenheit. Auch beunruhigten ihn die feindlichen Abſichten des Königs Mathias von Ungarn und der Türken. Er ſchrieb darum (1486) einen Tag nach Frankfurt aus; Markgraf Chriſtof begleitete ihn dahin, und war ſehr thätig, dem Kaiſer die gewünſchte Hülfe gegen ſeine Feinde zu verſchaffen. Aber auch in Flandern brachen jetzt Unruhen aus, die Frankreich, wo nicht erregte, doch unterſtützte. Der römiſche König Maximilian war hart gedrängt und machtlos gegen die Empörer, welche ſogar ſeine Räthe ermordeten und ihn gefangen nahmen. Kaiſer Friedrich III. brachte mit Mühe ein Reichsheer von 15000 Mann gegen die Aufrührer zuſammen. Markgraf Chriſtof verſtärkte daſſelbe mit 4000 Mann, und an der Spitze derſelben zog er ſelbſt mit ſeinen beiden Brüdern, Albrecht und Friedrich. Er nahm

Deinſe, an der Luys, welches die Franzoſen beſetzt hatten, durch nächtlichen Ueberfall, und leiſtete überhaupt dem Kaiſer in dieſem Kriege die wichtigſten Dienſte. Im Kriege gegen Frankreich 1493 ſtand er an der Seite K. Maximilians, und eben ſo in den ſpätern Kriegen gegen Baiern und die Niederlande. Maximilians Bemühungen zur Errichtung eines allgemeinen Landfriedens förderte der Markgraf auf alle Weiſe. — Im Jahr 1504 wurde Churfürſt Philipp von der Pfalz vom Kaiſer in die Acht erklärt, und mit Krieg überzogen. Maximilian forderte den Markgrafen wiederholt auf, an dem Kampfe Theil zu nehmen, und die Gelegenheit war günſtig, dem Churfürſt wieder mit dem Schwerte zu entreißen, was Markgraf Karl an die Pfalz hatte abtreten müſſen. Margraf Chriſtof hielt ſich jedoch ſtreng an den Frieden, welchen ſein Vater, obgleich unter ſchweren Bedingungen, mit Friedrich dem Siegreichen geſchloſſen; Ehr und Eid, ſagte er, gilt uns mehr denn Land und Leut! In dieſer edlen Geſinnung brachte er zwiſchen dem Kaiſer und Churfürſten eine Ausſöhnung zu Stande.

Markgrafen von Baaden-Baaden.

Markgraf Wilhelm.

Durch Oeſtreich war dieſer Fürſt in das Erbe ſeiner Väter eingeſetzt worden, aber nie hat ſich auch ein Fürſt dankbarer erwieſen. Im öftern ſchrecklichen Wechſel des dreißigjährigen Kriegs mußte er mehr als einmal aus ſeinem Lande fliehen, doch wankte er nie auch nur einen Augenblick in ſeinen Geſinnungen für das deutſche Kaiſerhaus. In den erſten Zeiten des Krieges führte er ſelbſt — mehr mühvoll als glücklich — eine Heerſchaar an — ſpäter kehrte er zu friedlichen Beſchäftigungen zurück, wurde von Oeſtreich in wichtigen Geſchäften gebraucht, und ſtand, eine Reihe von Jahren hindurch, dem K. Kammergericht in Speyer mit Würde und Gerechtigkeit

vor. Als im Jahr 1661 Ungarn neuerdings von den Türken bedroht wurde, war Markgraf Wilhelm unter Deutſchlands Fürſten einer der erſten, der ſeinen Beitrag an Geld und Mannſchaft lieferte, und zwei Badiſche Prinzen ſtellten ſich in die Reihen der deutſchen Völker. Im Jahr 1665 entſpann ſich ein neuer Zwiſt in Deutſchland, deſſen Folgen nicht zu berechnen ſeyn mochten. Die drei geiſtlichen Churfürſten, der Herzog von Lothringen und andre ſagten dem Churfürſten Carl Ludwig von der Pfalz ab. — Dem Kaiſer Leopold lag alles daran, den Zwiſt nicht aufkommen zu laſſen — er ſendete den Markgrafen als Vermittler, und glücklich brachte dieſer eine Ausſöhnung zu Stande.

Digitized by Google

Ferdinand Maximilian.

Er ſtarb früh als Erbprinz. Ich führe ihn aber hier auf als Vater des großen Feldherrn Ludwig Wilhelm, welchem Oeſtreich ſo viel zu verdanken hatte. Seine Geſinnungen gegen das Kaiſerhaus erhellen unzweifelhaft aus der Anordnung, die er wegen ſeines Sohnes entwarf, und aus der Inſtruction, die er für ihn niederſchrieb *).

In jener heißt es, unter Nr. 4: «Er, «der Prinz, ſoll getreulich geleitet und er«mahnt werden, ſowohl eine Liebe zu Deutſchland «und dem römiſchen Reich zu tragen, als dem «erwählten und ordendlich erkannten Kaiſer ge«treu zu ſeyn, mit Fremden wider ſelbige kein «Bündnis, Liga, oder wie es Nahmen haben «möchte, zu machen, ſondern alles zu thun und

*) Von beiden iſt nur ein Fragment gedruckt. Ich werde ſie einſt ganz bekannt machen.

Digitized by Google

« zu helfen, was zu Erhaltung, Nutzen und « Einigkeit führen kann. »

Die Inſtruction enthält ein eigenes Kapitel vom Verhalten gegen den Kaiſer. Alles darin iſt ſo recht aus einem biedern und offenen deutſchen Herzen geſchrieben. Beſonders ermahnt er den Prinzen zur Treue gegen Oeſtreich. « Suche dich, heißt es unter andern, « ſuche dich bei dem zu erhalten, was unſer Haus « ſchon lange Zeit gehabt, nehmlich daß der Kai- « ſer ein größer Vertrauen in uns geſetzt, und « mehr familiär mit uns geweſen, als mit keinem « andern Fürſten im Reich. »

Leopold Wilhelm.

Dieſer Prinz — reich mit Geiſtes- und Gemüthsgaben ausgeſtattet, ging früh an den öſtreichiſchen Hof, dem er ſein ganzes, ſehr thätiges Leben widmete. Kaum aus dem Jünglingsalter getreten, ſaß er ſchon im Kaiſerlichen Hof-

kriegsrath und führte im Jahr 1659 ein öſtreichiſches Truppencorps nach Holſtein, zur Hülfe Dänemarks gegen Schweden. Bald darauf brachen die Unruhen in Siebenbürgen aus, welche durch das Einmiſchen der Türken für Oeſtreich ſehr bedenklich waren. Es wurde ſchleunig eine Armee unter Montecuculi dahin geſchickt. Markgraf Leopold Wilhelm befehligte die Infanterie, und ſpäter, als auch das deutſche Reich an dieſem Kriege Theil nahm, die Reichstruppen. Hier fehlte es am nöthigſten, und außerdem beſtand der Heerhaufe aus Neugeworbenen, die durch Mühen und Entbehrungen mürbe und durch den erſten Anblick der Türken muthlos geworden waren. Der erſte Angriff der Türken fiel darum höchſt nachtheilig für das chriſtliche Heer aus, und ohne die heldenmüthige Hingebung Montecuculi's und des Markgrafen, die entſchloſſen waren, alles zu wagen, wo alles zu verlieren ſtand, hätte Wien ſchon damals vor den Osmanen zittern müſſen. Jene Hingebung wurde belohnt in der herrlichen Schlacht bei St. Gotthardt am 1. Auguſt 1664, wo der Markgraf das Centrum anführte. Er war krank, wich aber kei=

Digitized by Google

nen Augenblick aus dem Getümmel der Schlacht, zu deren glücklichen Entſcheidung ſein Muth und ſeine Einſicht ſehr vieles beitrugen.

Markgraf Hermann.

Auch dieſer Prinz — ein Bruder des Markgrafen Leopold Wilhelm, brachte, nachdem er den geiſtlichen Stand wieder verlaſſen hatte, ſein ganzes übriges Leben im Dienſte Oeſtreichs zu. Er führte die burgundiſchen Hülfsvölker gegen die Türken (1663), die öſtreichiſchen zur Unterſtützung Spaniens gegen Frankreich, nach den Niederlanden, und unterhandelte, mit großer Gewandtheit, mit Preußen zu Gunſten jener Macht. Im Jahr 1671 machte Frankreich, treu ſeiner alten Kabinetsſtrategik, heimliche Umtriebe, die auf Holland und den weſtphäliſchen Kreis gerichtet waren. Für Oeſtreich war in dieſem Augenblicke ein Bündnis mit Schweden von größter Wichtigkeit, und unſchwer zu bewirken. Der ſchwediſche Hof ſchickte Puffendorf nach

Wien. Markgraf Hermann, wohl erkennend, was die Gefahr des Augenblickes heiſche, bot alles auf, die Allianz zu Stande zu bringen. Allein Lobkowitz und Windiſchgräz, von dem ſchlauen Buiſſon und dem liſtigen Siri gewonnen, wußten den Kaiſer einzuſchüchtern und einzuſchläfern. Jener bediente ſich, unter andern, der in der Hofpraxis oft bewährten Maxime: Ein Fürſt ſitze um ſo ruhiger auf ſeinem Throne, je weniger er ſich in die Weltangelegenheiten miſche. So ſcheiterten die edlen Beſtrebungen des treugeſinnten Badiſchen Prinzen an der Unredlichkeit eingeborner Staatsdiener. Markgraf Hermann beſchuldigte ſie unverholen der Verrätherei.

Die Franzoſen thaten bald ihre Abſichten kund. Mit einer in jenen Zeiten ungeheuern Kriegesmacht überſchwemmten ſie (1672 und 1673) Holland, Weſtphalen und Franken. Ein öſtreichiſches Heer, unter Montecuculi und Markgraf Hermann, trieb die Franzoſen über den Rhein zurück. Der Krieg wurde von nun an wichtiger durch die Kunſt der beiden Oberfeldherren — Montecuculi und Turenne — als in ſeinen mili-

tärischen und politischen Folgen. Der Markgraf nahm, unausgesetzt, thätigen Antheil an allen Vorfällen, doch scheint ihn Montecuculi bei den ihm aufgetragenen Operationen zu sehr beschränkt zu haben, daher entspann sich zwischen beiden ein feindseliges Verhältnis, und der Graf wurde bald darauf durch den Prinzen Carl von Lothringen ersetzt.

Im Jahr 1676 leiteten Markgraf Friedrich von Durlach und Markgraf Hermann die Belagerung der Veste Philippsburg, und ihrer Thätigkeit und Einsicht war es zu verdanken, daß die Verstärkungen und Vorräthe von Munition und Lebensmitteln, welche die Franzosen den Belagerten zu verschiedenen Malen zuführen wollten, nicht an den Ort ihrer Bestimmung gelangten. Die Festung fiel endlich in die Hände der Markgrafen..

In der Folge war Markgraf Hermann bei allen bedeutenden Kriegsereignissen am Rhein gegenwärtig, er kämpfte mit in dem blutigen Gefecht bei Langendenzlingen; in dem Treffen bei Rheinfelden, wo sein Bruder an seiner Seite fiel; vertheidigte Strasburg gegen den Marschall

v. Crequi, und ſuchte nachher (1680) Preußen, ſo wie die bedeutendern übrigen Reichsfürſten, zu einem neuen Bündniſſe mit Oeſtreich zu ſtimmen, um Frankreichs willkührlichen Umgriffen eine Schranke zu ſetzen. Von dieſer Macht aufgereizt, brach jetzt auch ein türkiſches Heer, furchtbar an Zahl, neuerdings gegen Oeſtreich auf. Der Markgraf eilte, mit dem Grafen von Lamberg, nach Ungarn, den Zuſtand der Feſtungen zu erkunden. Die Macht der Osmanen brach jedoch ſchnell, wie ein Strom, durch; der ſchwache kaiſerliche Heerhaufe mußte ſich zurückziehen, und bald ſtanden die Feinde vor der Kaiſerſtadt. In der Schlacht, welche am 12. Sept. 1683 die öſtreichiſche Monarchie rettete, fochten die beiden Prinzen, Hermann und ſein Neffe Ludwig, in den Vorderreihen mit und trugen nicht wenig zur Entſcheidung des Tags bei. Der erſte wurde nachher von dem Kaiſerhof noch in verſchiedenen wichtigen politiſchen Angelegenheiten gebraucht, und ſtarb endlich als kaiſerlicher Principalcommiſſär auf dem Reichstage zu Regensburg.

Karl Bernhard.

Er war der jüngſte Sohn Markgraf Wilhelms, und trat ſchon als Jüngling in die Reihen der öſtreichiſchen Krieger. Im blutigen Treffen bei Rheinfelden, deſſen oben erwähnt worden, (6. Juli 1678) ſtürzte er ſich in das wild entbrannte Gefecht, und fiel, 21 Jahre alt, ein Opfer ſeines Heldenmuths und ſeiner Ergebung für Oeſtreich.

Markgraf Ludwig Wilhelm.

Nie beſaß Oeſtreich einen Feldherrn, der ihm ſolche Vortheile errungen hätte, wie dieſer Fürſt. Im Jahr 1674 waren die Franzoſen für Reichsfeinde erklärt worden, eine Benennung, die wohl mehr als hinlänglich gerechtfertigt werden konnte. Der Markgraf war damals 19 Jahre

alt, und begab ſich, als Freiwilliger, zur kaiſerlichen Armee am Oberrhein, wo Montecuculi und Turenne ſich gegenüber ſtanden. Er befand ſich in der beſten Schule, und benützte ſie aufs Beſte. Selbſt die Fehler, welche beide Feldherren begingen — der franzöſiſche in der Wahl ſeiner Stellung, der deutſche nach dem Fall ſeines Gegners bei Saßbach — mochten dem jungen Prinzen lehrreich werden. Nach Montecuculi's Weggang ſetzte er ſeine Studien unter Caprara und dem Herzog Carl von Lothringen fort. Bei der Belagerung von Philippsburg (1676), welche die Markgrafen Friedrich und Hermann leiteten, drängte er ſich, ohne ihr Wiſſen, in die Vorderreihe der Stürmenden, und an ſeiner Seite fiel der Prinz Friedrich von Würtemberg. Im folgenden Jahr eilte er nach Freiburg, welches von den Franzoſen bedroht wurde. Gegen ſeine Vorſtellungen übergab der feige Commandant die Veſte. — Im Gefecht bei Staufen ſah ſich der Prinz auf einmal von ſeinen Leuten verlaſſen, und von den Feinden umwickelt. Er machte ſich mit dem Degen ſeine Bahn. Nach einem ſolchen Debüt ſchien ſeine Beſtimmung entſchieden. In

Wien trug man ihm die Stelle eines Kammerrichters an, welche ſein Vater bekleidet hatte. Er lehnte ſie ab.

Der Krieg mit den Türken brach aus (1683). Oeſtreich befand ſich — durch die falſchen Rathſchläge ſeiner Miniſter — in der gefährlichſten Lage von der Welt. Die Osmanen näherten ſich der Kaiſerſtadt und fanden unbedeutenden Widerſtand. Nur der Markgraf hielt ſich eine Zeit lang an der Donau, gegen die Tartaren, während Alles in wilder Unordnung floh.

Man kennt die Schlacht bei Wien, welche der tapfre Johann Sobiesky leitete. Während ſich dieſer, mit ſeinen tapfern Sarmaten, vom Kahlenberg herab, gegen das türkiſche Lager ſtürzte, griff der Markgraf, nach eigenem Plane, die Verſchanzungen der Belagerer an. Der Commandant in Wien war davon unterrichtet. An der Seite des Markgrafen focht der junge Eugen von Savoyen, dem er hier das Leben rettete. Dieſer Angriff brachte den Tag ſchneller zur Entſcheidung. Die türkiſche Armee, jetzt ſchon im blutigen Handgemenge, gewahrte einen unerwar

teten Feind in ihrer Flanke, und die Verwirrung wurde allgemein.

Jetzt ſollte Ungarn von den Feinden gereinigt werden. Bei Barken kam es zur neuen Schlacht. Der Markgraf führte die Cavallerie und entſchied das Gefecht. Er rettete bei dieſer Gelegenheit den König von Polen und deſſen Truppen, die ihr Muth in ein ungünſtiges Terrain verwikkelt hatte, und drang hierauf, mit ſeinem Regiment in Barken ein, mitten durch die Feinde, die den Platz vertheidigten.

Was er im Jahr 1684 bei Vizegrad, bei Gran, bei Ofen glorreich gethan, bleibt unverloren für die Geſchichte, ob es gleich verloren war für den Vortheil Oeſtreichs. Im Jahr 1685 erſcheint er wieder allenthalben, wo Gefahr und Ehre ſich vereinigen. Ihm hauptſächlich hat man den glücklichen Ausgang der Schlacht bei Neuhäuſel zu verdanken, wo er, den Prinzen Eugen an der Seite, das Mitteltreffen führte. Der Markgraf brachte hierauf dieſen jungen Prinzen nach Wien und ſtellte ihn dem Kaiſer vor, mit den Worten: hier iſt ein junger Savoyarde, der,

Digitized by Google

wie ich glaube, mit der Zeit dem größten Feldherrn es gleich thun wird.

Die Türken fuhren fort, ihre Abſichten auf Oeſtreich mit großer Hartnäckigkeit zu verfolgen, allein der Markgraf vereitelte jedesmal ihre Anſtrengungen. In den Jahren 1686 und 1687 nahm er Ofen mit Sturm und an der Spitze ſeiner Truppen, er entſchied die ſchon halb verlorne Schlacht bei Mohaz durch ein ſchnelles, glückliches Eingreifen mit der Artillerie, und obgleich die Hintanſetzung ſeines verdienten Oheims, des Markgrafen Hermann, ihn tief kränkte, ſo wankte er doch nicht in ſeinem dem Kaiſer gegebenen Wort. Im Fluge bemächtigte er ſich Stuhlweißenburgs, ſchlug mit 3000 Reitern 15000 Türken bei Tervenitz, und zwang die Pforte, den Frieden zu ſuchen. Oeſtreich, in ſeiner damaligen Lage, hatte alle Urſache, den Wünſchen der Osmanen entgegen zu kommen, allein Ludwig XIV. intrikirte durch Chateauneuf zu Conſtantinopel; verſprach eine Diverſion in Deutſchland, während ſich die Reichstruppen ſammt den Oeſtreichiſchen in Ungarn befanden, und Seine türkiſche Majeſtät ermangelten nicht, die guten

Geſinnungen ihres Allerchriſtlichſten Herrn Bruders dankbar zu benützen. In der That hielten die Franzoſen mehr als Wort — ihre zahlreichen Heerhaufen überfluteten Deutſchland; der Churfürſt von Baiern und der Herzog von Lothringen mußten aus Ungarn gegen den Reichsfeind aufbrechen — die Sorge gegen den chriſtlichen Erbfeind aber überließ man dem Markgrafen Ludwig, der von jetzt an den Oberbefehl führte. Er fing damit an, die Feinde, mittelſt einer kunſtvollen Bewegung, an der Morava zu ſchlagen, und dieſem erſten Auftreten in der neuen Kriegswürde folgte ſchnell die denkwürdige Schlacht bei Niſſa (1689) wo der Markgraf mit 16000 Mann 50000 Türken beſiegte. Mitten im Gefecht kam ein Eilbote mit der Nachricht an, die Franzoſen hätten die Städte und Dörfer ſeines Landes in Aſche gelegt.

Langes Wägen und Zaudern war nicht die Sache dieſes Feldherrn — er folgte den Feinden auf dem Fuß, nahm ganz Servien, und bat den Kaiſer um Erlaubnis, ſein Heer über den Hämus führen und Sophia ſamt Nikopolis erobern zu dürfen. Es fehlte zu ſolcher Unternehmung an

Geld, und die Türken forderten und erhielten einen Waffenſtillſtand. Doch diesmal ließen ſie dem Markgrafen kaum Zeit, ſich zu vermählen. Mit großer Macht rückten ſie abermal vor, und machten ſich Meiſter von Niſſa, Widdin und Belgrad. Das Glück ſchien ihnen günſtiger denn je; auch ſtand diesmal an ihrer Spitze ein Mann von Geiſt und Kraft, und großer Entſchließungen fähig. Es war dies der Großvezier Kiuprali. Der Markgraf eilte mit Blitzesſchnelle herbei — Er fand 66000 Mann vor, die Türken zählten 100,000. Bei Salankemen kam es zur Entſcheidungsſchlacht am 19. Aug. 1691. Der türkiſche Feldherr wußte zu manövriren, und der Erfolg des Tags ſchwankte lange; doch blieb der Sieg dem Badiſchen Helden treu. Seine Artillerie und eine Bewegung in den Rücken der Feinde gaben den Ausſchlag. Alle ſeine Generale waren gefallen bis auf Einen, der verwundet lag, desgleichen die Obriſten.

Ungarn hatte der Markgraf Ludwig dem Hauſe Oeſtreich gerettet, und nun ſollte er auch Deutſchland retten.

Mit dem Jahr 1693 beginnt ein neuer Ab-

Digitized by Google

ſchnitt ſeines Lebens. Seine freie Wirkſamkeit wurde von nun an durch tauſend Hinderniſſe gehemmt. Auf dem Reichstag gab es ewige Berathungen ohne Beſchlüſſe, und Beſchlüſſe ohne Vollziehung. Unter den Reichsſtänden war weder kräftiger Wille noch Zuſammenhang. Die Franzoſen nahten mit großer Macht, und der Markgraf zog die berühmten Linien vom Rhein bis Heilbronn. Heidelberg fiel jedoch durch die Feigheit des Kommandanten, eben als der Markgraf zum Entſatz anrückte, doch ihm ſelbſt mochten die Feinde nichts anhaben. Der Dauphin zog ſich in wilder Haſt zurück, als er die drohende Stellung der Deutſchen erblickte, und ſetzte ſich bei Kuppenheim, um von da in den Schwarzwald einzudringen. Allein der Markgraf vereitelte alle Verſuche der Franzoſen, ohne Schlacht, blos durch Märſche und Stellungen. Dies that er mit einem Heerhauſen, bei welchem alle Disciplin aufgehört hatte, aber er wußte bald wieder Ordnung zu ſchaffen. Wenn übrigens dieſer und die drei folgenden Feldzüge keine glänzenden Ereigniſſe darbieten, ſo ſprechen ſie doch dem deutſchen Feldherrn ein ſchönes Zeugnis. Die Franzoſen waren

allenthalben Sieger — Luxemburg in Flandern und Catinat in Italien. Der Markgraf von Baden allein wurde nicht geſchlagen. Man hatte ihm in Wien 60000 Mann verſprochen, doch war ſeine Armee nie über 30000.

Im Jahr 1697 ſchienen die Stände des deutſchen Reichs einige Anſtrengungen machen zu wollen — ſie baten den Markgrafen, den Oberbefehl zu übernehmen, und ertheilten ihm ziemlich unbeſchränkte Vollmacht. Leider fehlte es an Menſchen und an Geld und ſelbſt an Anſtalten, beides zu bekommen. Der Markgraf brachte ein kleines Heer gegen Choiſeul zuſammen. Doch feſt entſchloſſen, Bedeutendes damit zu vollbringen, und ſich an den Franzoſen zu rächen, welche die Markgrafſchaft, nach ihrer Weiſe, mit Feuer und Schwert verheert hatten. Ebernburg, die berühmte Veſte des edlen Franz von Sickingen, war von ihnen zu einem Waffenplatz eingerichtet worden. Der Markgraf nahm den Ort, nach zehntägiger Belagerung, und wollte eben zu größern Unternehmungen fliegen, als die Kunde von dem Ryswicker Frieden eintraf.

Die Feinde des Markgrafen, welche ihm einige ſeiner gewonnenen Schlachten nicht verzeihen konnten, hatten unterdeſſen trefflich gearbeitet. Es war die Rede davon, dem Markgrafen den Proceß zu machen. Da trat der Prinz Eugen auf, der die Kabale durchſchaute, und ſprach zum Kaiſer ernſte und bedeutende Worte. Er bewies als Kenner, daß der Markgraf in den rheiniſchen Feldzügen nicht mehr habe thun können.

Ich will jetzt Einiges mit den Worten des öſtreichiſchen Feldmarſchalls, Prinzen de Ligne, erzählen. Der Zeuge iſt unverdächtig.

« Der Tod Sobiesky's, die Krankheit Karls II. von Spanien und die neunte Churfürſtenwürde, welche Kaiſer Leopold dem Hauſe Hannover zugedacht hatte, waren glühende Kohlen zu einem allgemeinen Brand in Europa. Die Polen ſchienen geneigt, dem Markgrafen Ludwig ihre Krone anzubieten. Der Wiener Hof unterſtützte den Fürſten hiebei gar wenig und der öſtreichiſche Botſchafter erhielt den Auftrag, den Markgrafen nur vorzuſchlagen, falls der Herzog Carl von Lothringen oder der Herzog von Neuenburg durchfallen würden. Auch ſollte der Markgraf,

Digitized by Google

wenn er zum polniſchen Throne gelangte, das Geld anſchaffen, welches die Armee noch zu fordern hatte.»

«Der Markgraf war damals ohne Geld. Leopold hatte deſſen Lauenburgiſche Erbſchaft bereits Hannover zugeſagt, ſeine Feldzüge hatten ihm unermeßliche Summen gekoſtet, die Markgrafſchaft war durch die franzöſiſchen Heereszüge ruinirt, und der Schaden, den der Reichsfeind dem armen Lande zugefügt hatte, belief ſich auf viele Millionen. Brandenburg wollte Hülfe leiſten, trat aber auf die Sächſiſche Seite, und der einzige König von Dänemark verwendete ſich bei den Polen für den Markgrafen, mit Nachdruck, jedoch ohne Erfolg. Der Prinz Conti und die Geſchenke Ludwigs XIV. gaben den Ausſchlag.»

Jeʒt warf man auch dem Markgrafen vor, daß er zu der Oppoſition gehöre, die ſich, in Deutſchland, der Errichtung eines neuen Churfürſtenthums entgegenſeʒte: dies war wirklich der Fall. Der Markgraf und die mit ihm verbündeten Fürſten wollten eine bewaffnete Macht von 20 bis 40000 Mann aufſtellen; ſie wendeten ſich, im Jahr 1700, an Ludwig XIV. als Garanten

des weſtphäliſchen Friedens, und beſchloſſen, einen allgemeinen Tag nach Nürnberg auszuſchreiben, um noch ernſtere Masregeln zu verabreden. Schon war Schweden, als Mitgarant des Münſterſchen Friedens, auf ihrer Seite, und der Marſchall von Villars, franzöſiſcher Botſchafter zu Wien, unterſtützte die Sache mit Gewandtheit und Nachdruck. Der Kaiſer erließ ernſte Abmahnungsſchreiben. Dem ungeachtet traten die verbündeten Fürſten im J. 1701 zu Frankfurt zuſammen. Ludwig XIV. hoffte ſie für ſein Intereſſe bei der Spaniſchen Erbfolge zu gewinnen, denn Karl II. war jetzt mit Tod abgegangen. Kaiſer Leopold fand aber Mittel, die Fürſten zu beſänftigen, doch machte er dem Markgrafen bittre Vorwürfe, der ſie noch bitterer beantwortete.»

In dieſe Zeit gehört ein Schreiben des Markgrafen, welches wir — nach Poſſelts Ueberſezzung — hier mittheilen wollen. Es dient zu ſeiner Charakteriſtik und zur Bezeichnung der damaligen Verhältniſſe.

«Wenn alle meine Mitſtände zu blöden Ent«ſchließungen ſich lenken, bin ich bereit, auch

« allein das Aeußerſte zu wagen. Erlöſche dann « immerhin das Andenken an die zwei und zwanzig harten Feldzüge und an ſo manche Schlacht, « die ich, in Augenblicken der furchtbarſten Kriſe, « für Oeſtreich ſchlug; — Undank iſt von jeher « der letzte Lohn des Verdienſtes. Aber bei mei« nem wohlerworbenen Ruhme, bei den ehrwür« digen Geiſtern meiner Anherrn ſchwör ichs, daß « ich kein größeres Uebel kenne, als reiches Leben « in Knechtſchaft, und daß ich den Tod, in Armuth « und Unabhängigkeit, empfangen werde als ei« nen Freund. Verkannt von den Zeitgenoſſen « müſſen dann beſſere Nachkommen, nicht ohne « Rührung, mir das Zeugnis geben, daß ich, « meine angeborne Würde und uralten Rechte « zu erhalten, mein Aeußerſtes gethan, und un« ter allen meiner Zeit der letzte war, der ſolche « endlich auch verloren hat. So wie ich gewiß bin, « daß das zur Nothwehr mir abgedrungene « Schreiben an einen auswärtigen König, deſ« ſen Hülfe deutſche Fürſten niemals zu ſuchen nö« thig haben ſollten, ein ewiger Beweis meines « ſorgenvollen Eifers für deutſche Freiheit ſeyn « wird, ſo müßte alles Unglück, welches Stolz

Digitized by Google

«und Neid, zwei fremde Laſter, immer mehr
«über uns bringen, von dem Vaterlande abge-
«wandt werden, und nur ſeine Urheber tref-
«fen.» *)

Der Markgraf legte jetzt alle Würden nieder, womit ihn Oeſtreich bekleidet hatte. Allein der Tod Karls II. von Spanien wendete plötzlich die Lage der Sachen. Tüchtige Feldherrn waren nicht überall zu haben, und der Markgraf wurde (1701) von Leopold nach Wien gerufen, um den Berathſchlagungen beizuwohnen. Der Kaiſer hatte ſich ſchon früher erklärt, die Forderungen der verbündeten deutſchen Fürſten ſollten auf dem Reichstage erledigt werden. Der Markgraf ging nach Wien, rieth aber anfänglich zum Frieden, wahrſcheinlich aus Beſorgnis, man möchte es im Kriege ihm wieder am nöthigſten fehlen laſſen. Liebe zum Waffenruhm mochte ihn zuletzt beſtimmen, die ſchlüpfrige Bahn noch einmal zu betreten. Der Kaiſer verſprach ihm, ſeine Anſprüche auf Lauenburg genau unterſuchen zu laſſen, gab ihm die Ortenau, ernannte ihn zum Oberfeldherrn

*) S. Poſſelts kleine Schriften. Nürnb. 1795. S. 110 u. 111.

ſämmtlicher Heere, wies ihm, während des Kriegs, monatlich 50,000 fl. an; davon ſollte er — als Generalgouverneur aller feſten Plätze im Reiche und am Rhein — auch im Frieden die Hälfte beziehen. Der bairiſche, der fränkiſche und der ſchwäbiſche Kreis boten ſich außerdem an, eine Steuer von 10 fl. auf den Kopf, zu erheben, um den Markgrafen für manches Opfer und manche Mühe einigermaßen zu entſchädigen, was er ohne Zweifel ablehnte.

Der Krieg war jetzt im Kabinet entſchieden, und alle Welt mied das Haus des franzöſiſchen Geſandten in Wien, des geiſtvollen Marſchalls von Villars — nur der Markgraf und der Prinz Eugen beſuchten ihn, wie immer, und ſprachen mit ihm von dem nahen Feldzug, wo ſie ſich als Feinde gegen einandet über ſtehen müßten. Der Prinz Eugen wurde nach Italien geſchickt, und der Markgraf eilte nach ſeiner Reſidenz, um die Vorkehrungen zu einem Kriege zu treffen, der noch nicht öffentlich erklärt war.

Hier traten jedoch die alten Schwierigkeiten ein. Die vorliegenden Kreiſe kannten recht gut die Gefahr, die ihnen drohte, allein ſie thaten

Digitized by Google

nichts. Der Markgraf hatte Mühe, ein verhält⸗ nismäßig kleines Heer zuſammen zu bringen. Er bildete damit eine Linie längs dem Rhein, und erwartete den Augenblick, wo die Feindſeligkeiten beginnen würden. Dies geſchah erſt im Jahr 1702. Der Markgraf ging mit 16000 Mann öſtreichiſchen und Reichstruppen über den Rhein, nahm Weißenburg, Lauterburg und andre Poſten, und ſchnitt die Communication zwiſchen Hagenau und Landau ab. Die Belagerung dieſer Veſte ſollte ſeine erſte Waffenthat in dieſem Feldzuge ſeyn, und in Wien hatte der Hofkriegsrath diesmal ſeinen Vorſchlägen Gehör gegeben. Seine Briefe aus dieſer Zeit an den Kaiſer beweiſen, wie ernſt er die Sache genommen, allein er hatte ſich noch immer über Mangel an Unterſtützung zu beſchweren. «Alles was von mir abhängt, ſagt er in ſeinem Briefe vom 22. Juni 1702, iſt in Ordnung. Auch die Churfürſten, Fürſten und Stände haben das Ihrige treulich gethan, und es fehlt mir in dieſem Augenblicke nichts mehr, als was ich von Ew. Majeſtät zu erwarten habe. Möchte ich nicht länger durch ſchlechte Anordnungen für den Dienſt Derſelben in Unthätigkeit ge⸗

Digitized by Google

halten werden .... Ich habe Offenburg und Weißenburg beſetzt, und Landau von drei Seiten eingeſchloſſen, aber — mir fehlt es, wie Ew. Maj. bekannt iſt, an Infanterie und zumal an Ingenieuren, weswegen ich genöthigt bin, alles ſelbſt zu thun. Ich zweifle nicht am Gelingen, wenn man mich bald mit Truppen unterſtützt. Der Feind iſt noch in Hagenau, ich werde thun, was ich kann. Aber die Alliirten und alle gutgeſinnten Reichsſtände müſſen ein Aergernis daran nehmen, daß in einem Krieg für das Intereſſe Ew. Maj. Ihr eigner Hof meine Anſtrengungen lähmt. Ich ſpreche offen, wie es meine Pflicht und meine Stelle mir gebieten. Gern will ich mein Leben und mein Glück aufs Spiel ſetzen, aber nicht meine Ehre.»

In der Nachſchrift zu dieſem Briefe bemerkt der Markgraf noch, daß es ihm an Artillerieoffizieren und an Leuten zum Train fehle. In einem andern Schreiben vom 18. Juli giebt er dem Kaiſer Nachricht vom Fortgange der Belagerung, und beklagt ſich aufs neue, daß man ihn ohne Unterſtützung laſſe, und er das Belagerungsgeſchütz da und dort bei einzelnen Fürſten erbetteln und

die Kanonen durch Soldaten aus der Linie bedienen laſſen müſſe. — Der widrigen Umſtände ungeachtet capitulirte Melac am 10. Sept. Der römiſche König hatte ſich, noch vor der Uebergabe, im Lager eingefunden, und ſeine Briefe an den Kaiſer beſtätigten durchaus die Angaben des Markgrafen.

Dieſer hatte jetzt beſonders ſeine Linien im Auge, und in der That wagte es, bis an ſeinen Tod, von allen feindlichen Generalen, mit Catinat angefangen, keiner, ſie anzutaſten. In den franzöſiſchen Heeren war damals ein ewiger Wechſel der Befehlshaber, und wenn Einer an irgend einer Stelle ſiegte, ſo wurde er anderwärts hingeſtellt, um ſich dort ſchlagen zu laſſen. Die Maintenon und Chamillard trieben dieſes ſeltſame Spiel, während Ludwig XIV. ſich an den Productionen Racine's ergötzte. Der Markgraf mußte ſich, inner ſeiner Linien, defenſiv halten; daſſelbe that Catinat. Er zog ſich nach Strasburg und wollte den Marſchall von Villars, mit dem größten Theile der Truppen, bei Hüningen über den Rhein gehen laſſen, um ſich mit dem Churfürſten von Baiern zu vereinigen. Unpoli-

tiſch hatte ſich dieſer Fürſt an Frankreich ange=ſchloſſen, und ſeine Truppen dehnten ſich bereits in Schwaben aus. Der Markgraf erfuhr, was man vorhatte, aus einem aufgefangenen Brief des franzöſiſchen Geſandten Ricoult. Er ließ Catinat durch den Markgrafen von Anſpach und den Grafen von Styrum beobachten, nahm Ha=genau, ging bei Strasburg über den Rhein, und ſetzte ſich bei Hüningen, unterhalb Friedlin=gen, wo ihn Villars, bei ſeiner Ankunft, ſchon verſchanzt fand. Catinat näherte ſich in=zwiſchen Neubreiſach — Styrum folgte ihm. Catinat verhinderte ihn, ſich mit dem Markgra=fen zu vereinigen, und der Markgraf verhinderte die Baiern, ſich an die Franzoſen anzuſchließen. Nach mehrern Hin= und Hermärſchen kam es zur Schlacht bei Friedlingen, am 24. Oct. 1702. Der Markgraf hatte ohngefähr 8000 Mann, Villars dreißig Bataillone und 40 Escadronen. Der Kampf ſchwankte lange — die Cavallerie des Markgrafen durchbrach endlich die feindliche Li=nie, floh aber bald, von einem paniſchen Schrek=ken ergriffen, und zerſtreute ſich nach allen Sei=ten. Der Markgraf brachte, durch die Infanterie,

das Gefecht wieder zum Stehen. Die franzöſiſche Infanterie wich, allein der Markgraf konnte ſeine Vortheile nicht verfolgen, denn tauſend Schritte von ihm hielt die feindliche Cavallerie, die übrigens ohne Bewegung blieb, als hätte ſie ein ergötzliches Schauſpiel vor ſich. Fünf Stunden lang blieb der Markgraf noch auf dem Schlachtfelde ſtehen, dann zog er ſich mit ſeinem kleinen Häuflein zurück. Er hatte Kanonen und Gefangene genommen. Aus den Berichten beider Generale ſieht man — keiner hielt ſich für beſiegt und keiner für Sieger. — Beide waren ſchlecht bedient, und wurden ſchlecht befolgt.

Bald zu Anfang des Jahrs 1703 erſchien Villars mit einer bedeutenden Armee am Rhein. Der Markgraf ſuchte eine zu bekommen. In Regensburg wurde berathſchlagt. Die Kreiſe antworteten: mit der Zeit wären vielleicht 200,000 Mann zuſammen zu bringen. Ganz Schwaben war in Bewegung — das Reich zitterte, that aber ſonſt nichts. Der Biſchof von Paſſau, damals Principalcommiſſär, ſtimmte Klaglieder an, Villars rückte vor, der Markgraf zog ſich zurück. Er ſchrieb an die Kreisſtände, dringend, bittend, ſcheltend, allein es blieb beim Alten. Er ſchrieb:

Digitized by Google

„um euch wieder euern Willen zu retten, werfe ich eine Garniſon nach Kehl, und halte den Marſchall Villars einen Monat auf, wenn er ſo gut iſt, ſich aufhalten zu laſſen. Ich verlaſſe die Poſition von Offenburg, die Redouten an der Kinzig, und ziehe mich in meine Linien von Stollhofen und Bühl.“ — Villars war wirklich ſo gut, ſich aufhalten zu laſſen, und Kehl zu belagern, welches im Merz fiel. Er wollte nun den Markgrafen in ſeinen Linien umgehen, und ſchickte in dieſer Abſicht den General Blainville mit 25 Bataillonen ab. Dieſer kam jedoch zu ſpät; der Markgraf hatte die Durchgänge bereits beſetzt. Der Marſchall griff jetzt ſelbſt an, wurde aber allenthalben von dem Markgrafen zurückgewieſen, der nur 4 eiſerne Kanonen und kaum 10,000 Mann hatte. Nach einigen vergeblichen Verſuchen gelang es endlich den Franzoſen, in den Schwarzwald einzudringen, und ſich mit dem Churfürſten von Baiern zu vereinigen. Der Markgraf, in einem Schreiben an den Kaiſer, beklagte ſich bitter über die Breisgauer, welche nur läſſig an den Verſchanzungen gearbeitet und die Wege nicht unbrauchbar gemacht hätten.

Digitized by Google

Seine Lage war übrigens nach wie vor. Er ſchilderte ſie ſehr umſtändlich in einem Schreiben an den Grafen von Seckendorf vom 8. Juli 1703. Zur Führung des Kriegs hatte er bis jetzt 30,000 fl. in Wechſeln erhalten, davon waren 15,000 fl. proteſtirt worden. Es war kein beſtimmter Operationsplan entworfen, und den Unternehmungen fehlte es an Zuſammenhang. Seine triftigſten Vorſtellungen blieben unbeantwortet. Das einzige Mittel, Frankreich zum Nachdenken zu bringen, ſagt er in dieſem Briefe, iſt ein Einfall in Frankreich ſelbſt. Frankreich kann nur in Frankreich bezwungen werden.

Villars verſchanzte ſich jetzt zwiſchen Dillingen und Lauingen, der Churfürſt von Baiern machte einen Einfall in Tirol, der ihm ſchlecht bekam. Den Markgrafen hielt eine Schußwunde (wahrſcheinlich auch die Wege) einige Wochen unthätig. Im Auguſt ging er mit ſeinem Heerhaufen nach Baiern und nahm Augsburg. Er erhob in Baiern keinen Heller an Contribution, obgleich ſeine eigenen Lande bei jedem feindlichen Einfall aufs härteſte gebrandſchatzt wurden. Er ſah ſich jetzt in der Lage, den Feldzug entſcheiden zu kön-

Digitized by Google

nen, und zog den General Styrum an ſich. Aber dieſer wurde auf dem Marſche geſchlagen, und mußte, im traurigſten Zuſtand, nach Nördlingen flüchten. Jetzt war der Markgraf zu ſchwach, eine Schlacht anzubieten; Breiſach fiel um dieſe Zeit in die Hände der Feinde, eben ſo Landau. Frankreichs Waffen triumphirten allenthalben. Der Landgraf Karl von Heſſen, unter welchem Landau capitulirte, erhielt ein ſehr ſchmeichelhaftes Schreiben vom Kaiſer, und wurde zum Feldzeugmeiſter ernannt. Der Markgraf hatte Landau zweimal genommen, ohne ſich ſolcher Auszeichnung rühmen zu können.

Im Feldzug 1704 gewann endlich der Krieg eine andre Geſtalt: Eugen führte dem Markgrafen mehrere Regimenter zu — Marlborough erſchien mit 30,000 Engländern, Holländern und Deutſchen. In Heilbronn trafen die drei berühmten Feldherrn zuſammen, und verabredeten ihre Operationen. Eugen ſollte Tallard in den Linien von Stollhofen beobachten, und der engliſche General ſich mit dem Markgrafen vereinigen. Marlborough war ſtolz und ruhmſüchtig (daneben auch geizig und unleidlich), er

wollte die Ehre der erſten Waffenthat haben, und griff den Bayerſchen General d'Arco in ſeinen Verſchanzungen auf dem Schellenberg an, fand aber heftigen Widerſtand. Der Markgraf eilte ihm zu Hülfe, zog das ganze Feuer des Feindes auf ſich, ließ ſeine Soldaten in die Gräben ſpringen, wurde am Fuß durch eine Flintenkugel verwundet und gewann die Schlacht. Jetzt fielen Donauwörth und andre feſte Plätze in die Hände der Alliirten. Tallard eilte jetzt vom Rhein weg, den Bayern zu Hülfe, Eugen folgte ihm, und war am 5. Auguſt ſchon bei Hochſtedt. Eine zweite Schlacht mußte geſchlagen werden. Marlborough, des Tags am Schellenberg eingedenk, beredete den Prinzen von Savoyen, den Markgrafen zur Belagerung von Ingolſtadt abzuſchicken. Dies geſchah. Man gab ihm die Infanterie des linken Flügels und zwanzig Escadrons mit, ohne zu beachten, daß jene Veſte, ſo wie ganz Bayern, von ſelbſt fallen mußten, wenn die Alliirten Sieger blieben.

Am 13. war die denkwürdige Schlacht bei Hochſtedt. Der Markgraf wußte kein Wort

Digitized by Google

davon; als er die Nachricht erhielt, verwandelte er die Belagerung in eine Blokade, und ſchloß ſich mit einem Theil ſeiner Truppen wieder an Eugen und Marlborough an. Die Schlacht bei Hochſtedt erwarb dem engliſchen Feldherrn den Herzogstitel.

Es wurde jetzt beſchloſſen, Landau wieder zu nehmen, und die franzöſiſch-bayerſche Armee zwiſchen dieſer Veſte und Germersheim aufzureiben. Die Feinde zogen ſich jedoch eiligſt nach Strasburg, und der Markgraf begann die Belagerung von Landau. Es ging damit langſam, denn es fehlte an Ingenieuren. Der römiſche König traf bei dem Belagerungskorps ein, und der franzöſiſche Kommandant Laubanie ließ ſich durch einen Trompeter erkundigen, wo S. Majeſtät ihr Quartier hätten, damit er ſeine Kanoniere abhalten könne, dorthin zu ſchießen. Der Markgraf antwortete: der König wiſſe dieſe Höflichkeit zu ſchätzen, inzwiſchen möge ſich der Commandant nicht geniren, S. M. hätten keinen beſtimmten Poſten. Die Franzoſen leiſteten übrigens rühmlichen Widerſtand, obgleich der Zuſtand der Veſtung nicht der beſte war, und

Digitized by Google

übergaben den Platz erſt gegen Ende Novembers. Die Laufgräben waren in der Nacht vom 13. auf den 14. Sept. eröffnet worden.

Die Anweſenheit des römiſchen Königs gab dem Herzog von Marlborough Gelegenheit, ſeinen Groll gegen den Markgrafen, dem er ſeinen Ruhm beneidete, auszulaſſen. Er kam von Weiſſenburg in das Lager von Landau, wo er nichts zu thun hatte, und brauchte ſeine Verleumdungskünſte. Der Markgraf wurde davon unterrichtet, und hatte mit dem Lord Herzog, wie ihn der Prinz de Ligne in ſeinen Memoiren gewöhnlich nennt, eine ſehr heftige Szene in Gegenwart des römiſchen Königs, der ſein ganzes Anſehen anwenden mußte, um traurigen Folgen vorzubeugen.

Während der Markgraf Landau eroberte, mißlang ein Angriff auf Breiſach, und man machte einen ſchlechten Anſchlag auf Zabern, welches man durch Verrätherei zu erkaufen ſuchte. Zu ſolchen Mitteln gab ſich der Markgraf nie her.

Unterdeſſen war es der Churfürſt von Bayern müde geworden, ſein Land noch länger dem

Digitized by Google

Vortheile der Franzoſen preis zu geben, und mit ſeinen Truppen in der Fremde umher zu ziehen. Er ſchickte ſeinen Beichtvater, einen Jeſuiten, an den Markgrafen, und erſuchte ihn um ſeine Verwendung, denn der römiſche König war ihm nicht ſehr geneigt. Der Markgraf hatte eine Ausſöhnung zwiſchen Oeſtreich und Bayern immer gewünſcht und zu befördern geſucht; er bot auch diesmal gern die Hand, und unterzeichnete in ſeinem Lager den Vertrag, wodurch der Churfürſt alle ſeine feſten Plätze dem Kaiſer übergab.

Der Feldzug von 1704 hatte ſonach ruhmvoll für den Markgrafen und glücklich für Oeſtreich geendigt. Ludwig XIV. ſah ſich (1705) genöthigt, den Marſchall v. Villars aus den Cevennen wieder nach Deutſchland zu rufen, wo der kleinliche Marſin und der hochfahrende Villeroi Alles verkehrt hatten. Der Markgraf ſah jetzt ſeinen würdigen Nebenbuhler ſich wieder gegenüber, aber er ſah auch ſeinen unwürdigen Mitwerber, Marlborough, an ſeiner Seite. In der That verſäumte der Lord Herzog nicht das Mindeſte, um ihn bei Hofe, im Publikum und

bei der Armee in ſchlechten Ruf zu bringen. — Die drei Prinzen entwarfen nun den Plan zum neuen Feldzuge. Er war vortrefflich. Man wollte zwiſchen dem Rhein und der Moſel operiren und nach Champagne eindringen. Unglücklicher Weiſe waren es Alliirte, die das große Unternehmen ausführen ſollten, und zu noch größerm Unglück herrſchte unter den Anführern Mißtrauen, Argwohn und Eiferſucht.

Villars zog ſeine Truppen an der Moſel zuſammen, Marlborough bei Maſtricht, der Markgraf ſtand bei Lauterburg. Seine Geſundheit war dahin. Zu den Schmerzen, die ihm ſeine Wunden verurſachten, kamen ſo manche Kränkungen, und zu den Kränkungen kam die ſchlechte Witterung. Es regnete unaufhörlich, und die Wege waren gänzlich unbrauchbar. Der Markgraf ging nach Raſtatt, wo bald auch Marlborough eintraf, der ihn um einen Theil ſeiner Truppen erſuchte. Er wollte ſodann den Marſchall von Villars ſchlagen, und die Veſtungen nehmen, wie es in dem verabredeten Plane lag. Der Markgraf willigte in das Geſuch des brittiſchen Heerführers, und ſchickte eine Trup-

penabtheilung unter dem Herzog von Würtemberg ab. Daß dieſes Korps erſt am 15. Juni ſtatt am 5. bei Marlborough eintraf, war keineswegs die Schuld des Markgrafen. Dieſer folgte vielmehr ſelbſt nach, aber auf dem Hundsrück nöthigten ihn ſeine Wunden, umzukehren und nach dem Schlangenbade zu gehen. Der Herzog von Marlborough gab ihm ein Rendezvous; der Markgraf war unvermögend, zur geſetzten Stunde am beſtimmten Orte zu erſcheinen. Der Britte gerieth in Wuth. Er meinte, man habe ihn zum Beſten, und beneide ſeinen künftigen Ruhm. Er ſchickte den Lord Cadogan an den badiſchen Fürſten, um ſich zu beklagen. Der Markgraf antwortete ruhig: Man läßt es mir an Allem fehlen. Ich habe nicht einmal Pulver, und dieſes ſcheint mir doch nöthig, um den Marſchall von Villars zu ſchlagen. Er verſprach hierauf, den Engländern einige Verſtärkung zu ſchicken, und hielt Wort. Allein Villars war nicht Marſin; jener hatte nicht die Schlachten am Schellenberg und bei Hochſtedt und nicht Landau verloren. Marlborough mußte ſich bald zurückziehen. Sein Haß

gegen den Markgrafen kannte jetzt keine Schranke mehr. Er ſchrieb an Villars, die Wortbrüchigkeit des Prinzen von Baden ſey Urſache, daß er ſich mit ihm nicht habe meſſen können. — Das Nämliche ſchrieb er nach England und Holland. Allein glücklicher Weiſe glaubte ihm Niemand, der den Markgrafen kannte. Und wer hätte ihn nicht gekannt?

Der Markgraf, welcher die Quellen von Schlangenbad und Schwalbach gewählt hatte, um in der Nähe ſeiner Truppen zu ſeyn, ging jetzt nach Mainz, feſt entſchloſſen, das Commando niederzulegen. Die Geſandten von Oeſtreich und Holland beſchwuren ihn, von dieſem Vorſatze abzugehen. Er ließ ſich bereden, doch unter der Bedingung, daß er in Stand geſetzt werde, unverzüglich eine Schlacht zu liefern, und die Franzoſen aus ihren Linien bei Hagenau zu werfen. Er äußerte, wie empörend es ſey, ſich ohne Unterſtützung, verleumdet, beargwöhnt, von Dummköpfen beurtheilt und von der ganzen Welt abhängig zu ſehen.

Er nahm ſich jetzt zuſammen, vergaß der erlittenen Unbilden, und beendigte den Feldzug

glorreich. Der Plan zum Angriff der Franzoſen war ſchnell entworfen; er wollte ſie bei Biſchofsheim überfallen. Die beiden Marſchälle merkten leicht, daß er ſich ein Feſt auf ihre Koſten bereite, und zogen ſich über den Rhein. Der Markgraf folgte ihnen auf der Ferſe, ſtürzte ſich auf die Linien an der Motter und bei Pfaffendorf, warf unwiderſtehlich nieder, was ihm in den Weg trat, nahm die Verſchanzungen, Druſenheim, Hagenau, und belagerte Fort-Louis. In zwei Monaten (September und October) glänzte der öſtreichiſche Adler wieder ſiegreich an den Ufern des Rheins. Alle Unternehmungen des Markgrafen glückten — Belagerungen, Gefechte, Treffen ꝛc. Unter den Augen der feindlichen Armee nahm er ihr einen bedeutenden Transport weg. So viele und herrliche Vortheile brachten den braven Villars neuerdings bei ſeinem Hof in Ungnade. Er mußte ſich jetzt alle die Vorwürfe gefallen laſſen, welche vier Wochen früher über den Markgrafen ergangen waren.

In Wien ſollte jetzt ein großer Kriegsrath gehalten werden. Die Umſtände waren für das

ſtreichiſcheKaiſerhaus günſtig, und ein glücklicher Feldzug konnte einen ſehr ehrenvollen Frieden herbeiführen. Der Markgraf wurde mit Ungeduld in Wien erwartet, denn ſeine Stimme mußte in ſolchen Augenblicken viel gelten. Marlborough hätte ſich nicht lange bitten laſſen, dahin zu gehen. Dies mochte indeß eine der Urſachen ſeyn, die den Markgrafen beſtimmten, die Einladung abzulehnen. Der Kaiſer ſuchte ihn durch den Churfürſten von Mainz auf andre Geſinnungen zu bringen, aber umſonſt. Er beharrte auf ſeinem Entſchluſſe, gab ſeinem Heerhaufen gute Winterquartiere auf beiden Rheinufern, und begab ſich nach Raſtatt.

Das Jahr 1706 war das letzte und unglücklichſte des trefflichen Fürſten. Marſin und Villars erſchienen ſchon im Frühlinge mit zwei Armeen im Elſaß. Der Markgraf hatte ihnen 8000 Mann entgegen zu ſetzen, denen es, wie gewöhnlich, am Nöthigſten mangelte. Marlborough ſah die Lage des Markgrafen, wohl nicht ohne Schadenfreude, und that nichts, ſie zu verbeſſern. Jetzt konnte keine Rede mehr ſeyn, durch Champagne vor die Thore von Paris

Digitized by Google

zu marſchiren. Nicht einmal hatte man den Markgrafen in den Stand geſetzt, die im letzten Feldzuge gewonnenen Vortheile zu erhalten. Jeden Tag mußte er weiter rückwärts, denn gegen ihn operirten 42 Bataillone und 50 Escadrone. Wohl geſchah ſein Rückzug nur Schritt vor Schritt, in gehaltener Stellung; wohl wußte er dem Feinde noch Achtung und ſogar Furcht einzuflößen, denn Marſin hatte keine Luſt, ihn ernſthaft anzugreifen; allein er nahm die Folgen über ſich, und zwang endlich den ſchwachen Gegner, über den Rhein zu gehen. Der Markgraf hatte jedoch ſeine Stellung bei Biſchweiler erſt verlaſſen, als Marſin ſeine Flanke und Villars ſeine Fronte zugleich bedrohten. Lauterburg vertheidigte er noch hartnäckig, und der Platz kam den Franzoſen theuer zu ſtehen. Er zog ſich hierauf in ſeine alten Linien bei Stollhofen, dieſe erprobte Vormauer des Reichs, und verſtärkte ſie durch einige Schanzen. Die Franzoſen ſollen ſehen, ſagte er, daß meine Linien vollendet ſind, und nichts weiter übrig iſt, als ſich darin tödten zu laſſen. Dieſer Wunſch ward ihm nicht gewährt. Villars hatte von

Digitized by Google

ſeinem Hofe den ſeltſamen Befehl bekommen, ſeine eignen Linien zu erhalten, und nicht an die feindlichen zu denken. Derſelbe Unſtern waltete über beiden Feldherren bis zum letzten Athemzuge; beide ſtarben aus Aerger. Marlborough, der den Markgrafen ohne Unterſtützung gelaſſen, trat aufs neue mit ſeinen elenden Verleumdungen auf, und ſuchte beſonders die Holländer gegen ihn aufzureizen. Der Markgraf ſchickte den General Janus nach Holland, um die Lügen des Lord Herzogs niederzuſchlagen. In Oeſtreich behauptete man, der Markgraf ſey nicht öſtreichiſch geſinnt, weil er mißbilligte, daß die Churfürſten von Bayern und Köln in die Reichsacht gethan worden. Im Reiche ſchrie man laut, er ſey nur zu öſtreichiſch, und gebe das Reich preis, um dem Kaiſer freie Hand in Ungarn zu laſſen.

So vielen Anſtrengungen und ſo großem Undank erlag ſein Körper. Er ſtarb am 4. Jan. 1707, im 52ſten Jahr ſeines Alters. Als er den Tod herannahen fühlte, rief er oft: Ach, warum ward mir nicht vergönnt, auf dem Schlachtfelde zu fallen.

Digitized by Google

Es iſt bekannt, daß die berühmten Linien gleich nach ſeinem Tode genommen wurden. Villars beſuchte hierauf die Markgräfin. Sie machte ihm ein Kompliment über ſeinen Sieg. Der Markgraf war todt, antwortete der edle Gegner, und hätte man nur ſeinen Kopf auf das Parapet geſtellt, ich glaube, die Linien wären nicht übergegangen.

Das Andenken an den badiſchen Helden muß allen wackern Deutſchen, vornehmlich aber Oeſtreich theuer ſeyn. Sechs und zwanzig Feldzüge, fünf und zwanzig Belagerungen und dreizehn große Feldſchlachten geben ihm, der nie geſchlagen worden, gerechte Anſprüche auf eine dankbare Erinnerung.

Digitized by Google

Die Markgrafen von Baaden-Durlach.

Markgraf Ernſt.

Er war der Stammvater der Baaden-Durlachiſchen Linie. Sein Leben fiel in die Zeit der Religionszwiſte in Deutſchland. Auf dem berühmten Reichstage, den Karl der Fünfte im J. 1530 zu Augsburg hielt, war der Markgraf gegenwärtig, und gab ſich unter allen Fürſten die meiſte Mühe zu einer friedlichen Ausgleichung. Und auch nachher blieb er ſeinen gemäßigten Geſinnungen treu, und bot Alles auf, die proteſtirenden Fürſten mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Sein Vorſchlag war, die Streitigkeiten, deren ſchreckliche Folgen für Deutſchland vorauszuſehen waren, auf einem deutſchen Nationaltage oder auf einem vom Kaiſer auszuſchreibenden Concil

Digitized by Google

abzuthun. Er ſelbſt neigte ſich entſchieden zum Proteſtantismus, doch hing er auch treu an dem öſtreichiſchen Kaiſerhauſe, dem er im Jahr 1532 bedeutende Hülfe gegen die Türken ſandte.

Das Jahr 1541 war unglücklich für Karl den Fünften. Der Zug nach Algier, den er, gegen den Rath des einſichtigen Andreas Doria, zur ungünſtigſten Jahrszeit unternommen, endigte mit der Zernichtung ſeiner Armee, und ſchon bedrohten die Türken ihn ſelbſt in ſeinen Staaten. Sie hatten bereits, durch die niedrigſte Verrätherei des Kaiſers Solymann, ſich der Stadt Ofen bemächtigt und die Vereinigung Ungarns mit dem Osmanniſchen Reiche ausgeſprochen. Oeſtreich mußte ſchleunige Hülfe dahin ſenden. Prinz Albrecht, der älteſte Sohn des Markgrafen, machte den Feldzug als Freiwilliger mit, und ſtarb auf der Heimkehr.

Digitized by Google

Friedrich der Sechste.

Auch dieſer Fürſt war thätig für Oeſtreichs Ruhm und Erhaltung. Als im Jahr 1663 Muhamed der Vierte Ungarn überſchwemmte, und — bei dem Mangel an tüchtiger Gegenwehr — die deutſchen Erbländer faſt für verloren gehalten werden mußten, machte er ſein Teſtament, und begab ſich nach Regensburg, wohin ein Reichstag ausgeſchrieben war. Er hatte bei ſich beſchloſſen, ſein Leben für die Sache der Chriſtenheit einzuſetzen, doch wurde ihm, dem vielerfahrnen Feldherrn, nebſt dem kriegeriſchen Biſchof Bernhard von Münſter, die Leitung der Operationen im Kriegsrathe übergeben. Der Kaiſer bediente ſich ſeiner nachmals noch in verſchiedenen politiſchen Angelegenheiten.

Im Jahr 1674 verbreitete ſich der Krieg neuerdings bis an den Rhein. So geſchah es immer, in welchem Winkel von Europa auch der Funke gezündet haben mochte, und jedes-

Digitized by Google

mal waren die badiſchen Lande eines der erſten Opfer. Die Franzoſen hielten Philippsburg noch beſetzt. Der Markgraf, von Kaiſer und Reich mit der Würde eines Feldmarſchalls bekleidet, machte die größten Anſtrengungen, Truppen und Kriegsbedürfniſſe herbeizuſchaffen. Ihm war aufgetragen, Philippsburg ſtreng zu beobachten. Die Stände bewieſen, wie gewöhnlich, keine Energie, obgleich der Markgraf Mahnungen über Mahnungen erließ. Montecuculi, der am Oberrhein ſtand, verſäumte, nach Türenne's plötzlichem Tode, den günſtigen Moment. Der ganze Feldzug von 1675 brachte nicht eine glänzende Waffenthat hervor. Im folgenden Jahre ſah ſich der Markgraf endlich im Stande, Philippsburg zu belagern. An ſeiner Seite focht ſein jüngſter Prinz, Carl Guſtav, und Markgraf Hermann von Baden. Mit Mühe hatte er das Belagerungsgeſchütz von einigen ſchwäbiſchen und rheiniſchen Fürſten und Städten zuſammengebracht, und auch die Kontingente waren langſam genug angerückt. Während der Belagerung trat bald wieder der Mangel an Geld und Munition ein,

und nur der muthigen Ausdauer des Markgrafen hatte man zu verdanken, daß ſich die Veſtung endlich (am 17. Sept.) ergab. Er wollte jetzt auch Breiſach wieder erobern, und unternahm in dieſer Abſicht eine Reiſe nach Wien. Es war in der rauheſten Jahrszeit. Die Verkältung zog ihm eine Krankheit zu, und er mußte von Donauwörth nach ſeiner Reſidenz zurückgebracht werden, wo er bald darauf ſtarb.

Friedrich Magnus.

Seine unwandelbare, ächtdeutſche Treue gegen das öſtreichiſche Kaiſerhaus brachten über ihn und ſeine Lande unſäglichen Jammer. Durch den unglücklichen Frieden von Nimwegen waren die Franzoſen Meiſter des Oberrheins geworden; Freiburg und Breiſach blieben in ihren Händen; Strasburg nahmen ſie mitten im Frieden weg, und bauten die Veſten Hüningen und Fortlouis. Dieſe Nachbarſchaft war für die badiſche Mark auf jede Weiſe drückend. Bald

Digitized by Google

darauf errichtete Ludwig der Vierzehnte ſeine berüchtigte Reunionskammer, die ganz in dem Sinn und Geiſt handelte, wie ſpäter der franzöſiſche Nationalconvent, das Directorium und Napoleon. Die Franzoſen legten auch ohne weiters auf badiſchem Gebiet Verſchanzungen an. Als der Verſuch, die Pfalz zu erobern, mißlang, und der Orleansſche Succeſſionskrieg ausbrach, wurden (1689) beide Markgrafſchaften in eine Wüſte verwandelt. Der Markgraf mußte mit ſeiner Familie eine Zuflucht in der Fremde ſuchen. Die Greuel der Zerſtörung wurden in zwei folgenden Jahren in Durlach und Pforzheim wiederholt. Durch den Ryswicker Frieden erhielt Baden nur geringen Erſatz.

Karl Guſtav.

Seiner iſt oben kurz erwähnt worden. Er war der jüngſte Prinz M. Friedrichs des Sechsten. Schon als Jüngling trug er die Waffen, und als eine Verſchanzung bei Philippsburg ge-

Digitized by Google

ſtürmt wurde, befand er ſich in der Vorderreihe. Eine Beſitzung, die er auf dem linken Rhein⸗ufer hatte, wurde von den Franzoſen wegge⸗nommen, unter dem Vorwand, der Prinz diene gegen ſie! — Im J. 1684 führte er die ſchwä⸗biſchen Hülfsvölker nach Ungarn, wo die Tür⸗ken raſche Fortſchritte machten, und erwarb ſich bei der Eroberung von Neuhäuſel und in meh⸗rern Gefechten glänzenden Ruhm. Eben ſo am Rhein, wo er ſpäter unter M. Ludwig Wil⸗helm ein Korps befehligte.

Karl Wilhelm.

Er war ein Sohn des Markgrafen Friedrich Magnus. Seinen erſten Feldzug machte er im ſpaniſchen Erbfolgekrieg (1702), als Obri⸗ſter, unter dem M. Ludwig Wilhelm. Er wohnte der Belagerung von Landau bei, wo er ſchwer verwundet wurde, als bei einem Aus⸗falle der Belagerten die Deutſchen zu weichen anfingen, und er einen Haufen wieder ſammelte

und neuerdings gegen den Feind führte. Noch nicht ganz wieder hergeſtellt, eilte er an den Oberrhein. In der Schlacht bei Fridlingen gab er neue Beweiſe ſeines Muthes. Der Graf von Fürſtenberg war beim erſten Angriffe geblieben. Der badiſche Erbprinz ſtellte ſich jetzt mit dem Prinzen von Anſpach an die Spitze der Infanterie, und half den Tag entſcheiden. Er wurde abermals verwundet, und einer ſeiner Adjutanten fiel an ſeiner Seite. Als er wieder geneſen war, übernahm er ein Kommando bei dem Korps des Generals Styrum, den der Markgraf Ludwig Wilhelm in die Gegend zwiſchen Dillingen und Hochſtedt detachirt hatte. Styrum ließ ſich von Villars ſchlagen, und ſeine Reiterei floh in wilder Unordnung. Der Erbprinz deckte den Rückzug mit ſeinem Infanterieregiment in imponirender Haltung, und wies alle Angriffe der feindlichen Kavallerie muthig ab. Kaiſer Leopold belohnte ihn mit der Feldmarſchalllieutenantswürde.

In der Schlacht bei Hochſtedt befehligte er eine Abtheilung Reiterei auf dem rechten Flügel. Der Feind hatte hier eine furchtbare Stellung,

und wich erſt beim vierten Angriffe. Der Erbprinz focht an der Spitze der Kavallerie — ein franzöſiſcher Küraſſier holte gegen ihn aus, und es ſchien um ſein Leben geſchehen; aber der Reitknecht des Prinzen ſtreckte noch zur rechten Zeit den feindlichen Reiter mit einem Piſtolenſchuß nieder.

Eine eben ſo glänzende Tapferkeit zeigte der Prinz nachher bei der Belagerung von Landau, wo er bei einem trefflich geleiteten Ausfall der Belagerten den Feind blutig zurückwies. Im J. 1705 vertheidigte er, mit Thüngen, die Linien bei Lauterburg gegen Villars mit eben ſo viel Kunſt als Glück, und auch im folgenden Feldzuge, wo er eine Zeit lang den Oberbefehl führte, wußte er die Anſtrengungen des geübten franzöſiſchen Feldherrn gänzlich zu nichte zu machen. Nicht minder Ehre macht ihm ſein beſonnener Rückzug aus den Linien bei Stollhofen, als, nach dem Tode des Markgrafen Ludwig Wilhelm, die Franzoſen ſeine Linien bei Dachslanden zu turniren ſuchten.

Auch an den folgenden Feldzügen gegen Frankreich nahm er wirkſamen Antheil, und je

undankbarer ſie waren für hohen Waffenruhm, deſto unzweideutiger erſcheint dabei ſein reiner Eifer für das öſtreichiſche Kaiſerhaus.

Er war unterdeſſen ſeinem Vater in der Regierung gefolgt. Beim Ausbruch des Türkenkriegs (1715) errichtete er für den kaiſerlichen Dienſt ein Infanterieregiment von 2300 Mann, welches ſich unter Eugen bei allen Gelegenheiten trefflich hielt. Es blieb nachher beſtändig im öſtreichiſchen Dienſte.

Chriſtoph.

Er war der jüngere Bruder Karl Wilhelms, und focht gleichfalls für das öſtreichiſche Kaiſerhaus. Seinen erſten Feldzug machte er, noch als Jüngling, unter Oeſtreichs Alliirten im ſpaniſchen Succeſſionskriege, und war nachher unausgeſetzt an der Seite des Markgrafen Ludwig, bis zu deſſen Tode. Kaiſer Joſeph der Erſte ertheilte ihm im J. 1708 vertrauensvoll den Oberbefehl über ſämmtliche Grenadiere,

Digitized by Google

und er leiſtete bis zum Raſtatter Frieden dem kaiſerlichen Heere ſehr weſentliche Dienſte.

Karl Auguſt.

Ein Sohn des Vorigen. Er machte ſeine Militärſchule unter Eugen, im Kriege, den Frankreich 1733 wegen der polniſchen Königswahl gegen Deutſchland erregte. Nach dem Rheinübergange des Marſchalls von Berwik zu Söllingen und Neckarau (1734) machte der Prinz einen meiſterhaften Rückzug aus den Linien zwiſchen Ettlingen und Dachsland, und führte ſeinen ungleich ſchwächern Heerhaufen ohne allen Verluſt ins Lager bei Heilbronn.

Kaum war der Krieg mit Frankreich beendigt, als Oeſtreich in neue Feindſeligkeiten mit der Pforte verwickelt wurde. Der Prinz machte bereits die Zurüſtungen zu dieſem Feldzuge; aber der Tod des M. Karl Wilhelm (1738) wurde ein Hinderniß ſeines Vorhabens. Er mußte die Vormundſchaft über den noch minder-

jährigen Thronfolger, den verewigten Karl Friedrich, übernehmen. Dieſer ſeinem Volke ewig unvergeßliche Fürſt trat 1746 die Regierung an, und der Prinz Karl Auguſt kehrte zu ſeinen alten Beſchäftigungen zurück. Kaiſer Franz der Erſte hatte ihm, als Anerkennung ſeiner Verdienſte, die Würde eines Feldmarſchall-lieutenants verliehen, welche der Prinz früher ſchon beym Reiche bekleidete. Der Krieg mit Preuſſen brach aus, und der Prinz führte die verſchiedenen Unternehmungen, welche ihm aufgetragen waren, mit eben ſo viel Einſicht als Tapferkeit aus.

Karl Wilhelm Eugen.

Er war der zweite Sohn Markgraf Chriſtophs, und focht ſchon als Jüngling unter Eugen von Savoyen für Oeſtreichs Sache bei Philippsburg und in Mantua (1734 und 1735). In den folgenden Jahren kämpfte er, anfangs unter Seckendorf, ſpäter unter Lobkowitz, in

Ungarn und Siebenbürgen gegen die Osmannen mit Muth und Auszeichnung. — Im J. 1742 ſchloß die Königin ein enges Bündniß mit Sardinien. Der badiſche Prinz führte der letzten Macht ein eignes Regiment zu, nahm Theil an den Eroberungen von Modena und Mirandola, und bewies glänzende Tapferkeit bei dem übereilten Rückzuge der Spanier und Neapolitaner. — Die Franzoſen vereinigten ſich jetzt mit den Spaniern, und belagerten Coni, welches der König von Sardinien zu entſetzen ſuchte. Der badiſche Prinz ſtürmte die feindlichen Verſchanzungen an der Spitze von 24 Grenadiercompagnien, wurde aber ſchwer verwundet und mußte aus dem Gefecht hinweggetragen werden. Kaum war er ſeiner Wunden geneſen, als er ſchon wieder zu den Waffen griff und an jeder Gefahr Theil nahm. Die Einnahmen von Aſti, Caſal und Valenza, der Entſatz von Alexandria und die herrliche Schlacht bei Piacenza, welche die Befreiung der Lombardie von den Franzoſen und Spaniern zur Folge hatte, gaben dem Prinzen Gelegenheit, den Waffenruhm ſeines Hauſes aufs neue zu bewähren.

Digitized by Google

Er rettete Pavia, welches die Franzoſen unter Mirepoix bedrohten, durch ſeine trefflichen Anordnungen, und erſt beim Frieden von Aachen (1748) trat er von der ehrenvoll durchlaufenen Kriegsbahn in die Stille des Privatlebens zurück.

Prinz Chriſtoph.

Ein jüngerer Bruder des Vorigen, der ſchon mit 17 Jahren die Waffen für Oeſtreich trug. Er machte ſeinen erſten Feldzug am Rhein als Generaladjutant des Herzogs Karl Alexander von Würtemberg, ging nachher zur kaiſerlichen Armee nach Ungarn, und wurde in den Treffen bei Cornia und Grotzka (1738) verwundet. — Am 20. October 1740 ſtarb Karl der Sechste, und alsbald waffneten ſich Frankreich und Preuſſen, um der letzten Tochter von Habsburg das Erbe ihrer Väter zu ſchmälern. Böhmen wurde der Kriegsſchauplatz. Der badiſche Prinz kämpfte hier für Maria Thereſia in der Schlacht bei Czaslau und bei der Belagerung

von Prag, welches die Franzoſen inne hatten, mit großem Ruhme. Die Königin ernannte ihn, dankbar, zum Generalfeldwachtmeiſter. Er zog jetzt mit dem Herzog Karl von Lothringen an den Rhein gegen die Franzoſen; allein die öſtreichiſche Armee mußte ſich plötzlich gegen Böhmen zurück wenden, welches Friedrich der Zweite von Preuſſen mit einem furchtbaren Heere bedrohte. Bayern trat nun auch dem Bunde gegen Oeſtreich bei. Der Prinz befand ſich bei dem Korps des Generals Bärenklau, und hatte an dem entſcheidenden Siege bei Pfaffenhoven rühmlichen Antheil. Bayern verſtand ſich jetzt zum Frieden, und der badiſche Prinz ging mit dem Heere des Herzogs von Lothringen nach Schleſien. In der unglücklichen Schlacht bei Strigau zeigte ſich ſein höheres militäriſches Talent im ſchönſten Lichte. Der Sieg war den Oeſtreichern bereits entriſſen, als er ſich noch mannhaft ſchlug. Sein Rückzug geſchah mit unbedeutendem Verluſt. Friedrich der Zweite ſelbſt erkannte und pries ſeine Tapferkeit. Nach dem Dresdner Frieden ſchickte ihn der Wiener Hof mit Verſtärkungstruppen nach den Nieder-

Digitized by Google

landen. In den Schlachten bei Raucoux (11. Oct. 1746) und bei Lawfeld (2. Juli 1747) errang zwar das überlegene Genie des Marſchalls von Sachſen den Sieg über den Feldherrn der Alliirten, doch mit ungeheurem Verluſt. An beiden Orten deckte der badiſche Prinz den Rückzug, und machte auf dieſem bei Lawfeld noch Gefangene, ohne den geringſten eignen Verluſt.

Der Aachner Friede gab Europa eine Waffenruhe, welche zu Anfang des Jahrs 1756 durch den Tractat zwiſchen Preuſſen und England neuerdings geſtört wurde. Viertehalb Monate nachher ſchloß Oeſtreich ein Bündniß mit Frankreich, im Juni erklärte dieſe Macht den Krieg an England, der zur See ſchon factiſch begonnen hatte, und im Auguſt fiel Friedrich der Zweite in Sachſen ein. Die Oeſtreicher rückten den Preuſſen entgegen, und das erſte Treffen hatte bei Lowoſitz ſtatt; der badiſche Prinz focht auch hier wieder mit gewohntem Heldenmuthe, ſo wie ſpäter in der Schlacht bei Prag. Maria Thereſia lohnte ihn mit der Feldzeugmeiſterwürde. Im J. 1758 führte er einige ihm anvertraute wichtige Bewegungen mit großer

Gewandtheit aus, und bei Hochkirch war ſeine Aufgabe, den Rückzug zu decken, falls der Angriff auf das preuſſiſche Lager mißlingen ſollte. Nachher leitete er noch einige bedeutende Operationen, die, neben raſtloſer Thätigkeit, einen vielgeübten militäriſchen Blick erforderten, und ſeinen Bemühungen ward immer ein glücklicher Erfolg.

Im J. 1761, als er eben auch vom Reiche zu ſeinem Generalfeldzeugmeiſter ernannt worden war, brachen ſeine noch kaum verharrſchten Wunden wieder auf; er mußte das öſtreichiſche Heer verlaſſen, und da der Friede indeſſen erfolgte, ſo war ſeine militäriſche Laufbahn beendigt.

Karl Friedrich.

Wie ſehr dieſer edle Fürſt während einer langen Regierung (von 1746 bis 1808) dem öſtreichiſchen Hauſe zugethan geweſen, davon geben die Reichsverhandlungen lautes Zeugniß. Die treffliche Maria Thereſia wußte es wohl, und empfahl ihm in den herzlichſten Ausdrücken ihre

Tochter, die unglückliche Marie Antonie, als ſie nach Frankreich ging, zur freundlichen Aufnahme. Wenn er ſpäter einer gebieteriſchen Nothwendigkeit weichen mußte, ſo war dies ja auch mit Preuſſen, Rußland, Oeſtreich, Bayern, überhaupt mit zwei Drittheilen von Europa der Fall. Doch leitete den badiſchen Fürſten kein niedriges Intereſſe, vielmehr brachte er der Erhaltung des Landes ſich ſelbſt zum Opfer. Dies iſt wenig bekannt, aber es darf der Nachwelt nicht verborgen bleiben, denn es iſt ein Zug, der die Menſchheit ehrt. Mit dem Falle Deutſchlands ging für Karl Friedrich die Sonne ſeines eignen Lebens unter, und der Augenblick, da Oeſtreich die deutſche Krone niederlegte, und Frankreichs Zwingherrſchaft gegründet ſchien auf Jahrhunderte, war der ſchmerzlichſte ſeines Lebens. Dieſes Gefühl umdüſterte ſeine letzten Tage, und es iſt gewiß, daß er von nun an ſeine Rechnung mit dem Leben für abgeſchloſſen hielt, und ſeine Blicke nur noch nach Jenſeits richtete. Mit ihm ſtarb einer der letzten Deutſchen.

Zu hochherziger Deutſcher Geſinnung wurden von ihm auch ſeine Kinder gebildet. Als Oeſtreich

und Frankreich ſich verbündet hatten, die revo- lutionären Erſchütterungen Frankreichs zu be- ſchwichtigen, ergriff ſein dritter Sohn, Markgraf Ludwig, die Waffen, welche ſeine Anherren ſo rühmlich geführt. In dem wichtigen Treffen bei Hochheim am 6. Jan. 1793 bewies er eine glänzende Tapferkeit, und wie hartnäckige Ge- genwehr auch die Franzoſen leiſteten, ſo wurden ſie doch bis nach Caſſel hineingeworfen, und der Prinz nahm ihnen Kanonen und Gefangene. Wichtige Gründe mochten ihn übrigens beſtim- men, einer Bahn zu entſagen, die er ſo rühm- lich betreten hatte.

Ich ſchweige von dem deutſchen Befreiungs- kriege. Die Anſtrengungen, welche unſer Vater- land machte, wird die Geſchichte nicht überſehen. Und wenn dem Einen unſerer Prinzen wenig Gelegenheit gegeben wurde, ſeine höheren mi- litäriſchen Einſichten und ſeine Kriegserfahrenheit auch hier zu bewähren, und der Andre ſeinen jugendlichen Heldenmuth nur in einem einzigen Treffen (am 9. Juli 1815 bei Strasburg) er- proben konnte, ſo bleibt ihnen doch gerechte An- erkennung in den Herzen redlicher Deutſchen.

Digitized by Google

Es ſey mir geſtattet, noch einen Rückblick auf das Geſagte zu werfen. Fünfhundert fünf und vierzig Jahre ſind verfloſſen, ſeit Rudolph von Habsburg den deutſchen Königsthron beſtieg, und mit unwandelbarer Treue haben ſeitdem die badiſchen Fürſtenhäuſer an Oeſtreich gehalten. Ueber dreihundert Jahre (ſeit der Vermählung Maximilians von Oeſtreich mit der letzten Erbin von Burgund) dauerte die Rivalität zwiſchen dem deutſchen Kaiſerhauſe und Frankreich und wurde der Zunder ewiger Kriege, wobei Baden, wegen ſeiner vorgeſchobenen geographiſchen Lage, jedesmal den erſten Schauplatz abgeben mußte. Deßungeachtet wankten unſere Fürſten nicht in ihrer Zuneigung gegen ein Haus, das durch Bande der Verwandtſchaft ſchon in früher Zeit mit ihnen verbunden war. Wenige deutſche Fürſtenhäuſer mögen ſolcher Treue ſich rühmen: Bayern mag als Beiſpiel dienen. Durch ſeine Lage ziemlich geſichert gegen Frankreichs Invaſionen, begünſtigte es doch faſt immer die Eroberungsplane dieſer Macht. Zeugniß hierüber geben, neben andern, die Verträge von Fontainebleau 1666 (verlängert zu Tournay 1767);

Digitized by Google

ebendaſ. 1667; Paris 1668; München 17. Febr. 1670; ebendaſ. 21. März 1670; Zeiſt und Boxtel 1672; ebendaſ. 7. Jul. 1672; München 1673; Verſailles 1674; München 1678 *).

Ich enthalte mich weiterer Anführungen. Was hier aus einem Zeitraume von zwölf Jahren beigebracht worden, iſt hinreichend zur Belegung. Einige Schlußworte muß ich jedoch dieſer Schrift noch beifügen. Sie iſt nicht durch Auftrag entſtanden, auch nicht durch perſönliche Verhältniſſe des Verf. veranlaßt worden, der hier einzig einem patriotiſchen Gefühle folgte. Auch iſt der Verf. weit entfernt, Wirkungen zu beabſichtigen, welche als Folge des öffentlich ausgeſprochenen Princips der Gerechtigkeit, ohne Dazwiſchenkunft andrer Motive, nothwendig eintreten müſſen. In der Proclamation von Kaliſch (v. 13/25 März 1813) haben Rußland und Preuſſen „den Für-

*) Alle dieſe Conventionen liefert, nach ihrem wörtlichen Inhalte, die Zeitſchrift für Bayern im Nov. u. Dez. Heft 1816.

ſten und Völkern Deutſchlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit" angekündigt und verſichert. „Sie ſeyen nur gekommen, ihnen jene entwandten, aber unveräuſſerlichen Stammgüter der Fürſten und Völker wieder erringen zu helfen." In demſelben Sinne iſt Oeſtreichs Erklärung vom 19. Aug. deſſelben Jahrs abgefaßt, und es heißt darin wörtlich: „Der hohe Zweck des nun erneuerten Kampfes iſt dem Intereſſe keines europäiſchen Staates fremd; jeder Beherrſcher alter und neuer Monarchieen, jedes unabhängige Volk iſt Bundesgenoſſe der für das allgemeine Wohl bewaffneten Mächte; jeder hat Befeſtigung ſeines rechtmäßigen Beſizzes von dem Erfolg ihrer Anſtrengung zu erwarten; Unterjochung und Vernichtung von dem Mißlingen derſelben zu befürchten."

In gleicher Abſicht wurde ſpäter der heilige Bund geſchloſſen. Alles Unglück war ſeit Jahrhunderten, und zumal in der neueſten Zeit, über

Digitized by Google

Europa gekommen durch freche Willkühr und ruchloſe Kabinetspolitik, die nur das Intereſſe des Augenblicks kennt. Da aber dieſes Intereſſe ein ewig wandelbares iſt, ſo mußte an deſſen Stelle das eine und alleinige Unwandelbare geſetzt werden — die Gerechtigkeit. Die verlorne Heiligkeit des Staats konnte nur wieder gewonnen werden durch Herſtellung der Heiligkeit rechtmäßigen Beſitzes, und ſonach kann man den feierlich ausgeſprochenen Grundſatz der Legitimität als eine ſichre Gewährleiſtung für Regentendynaſtieen und Völker betrachten.

Alles läßt erwarten, daß die Lehren der Zeit, mit Blut und Thränen theuer erkauft, tiefe Beherzigung gefunden. Was Frankreichs vierter Heinrich edel und menſchlich gewollt, und was ſein Nachfolger ſo unedel verhöhnt, die Realiſirung eines europäiſchen Friedensbundes, ſollte unſern Tagen vorbehalten bleiben. Wohl regen ſich noch da und dort die Argliſt und die Selbſtſucht, und wollen neuen Unfrieden ſäen zwiſchen Regenten und Völkern. Ihr Odem haucht giftiges Mißtrauen, und ſie möchten die Mächtigen bereden, an der Opinion ſey nichts gelegen, man

könne ſie anwerben und abdanken, wie ein Frei-korps. Doch das Schlechte, welches ewig dem Guten entgegenkämpft, geht ſelten von den Thronen aus, ſondern meiſt von denen, die ihnen am nächſten ſtehen. Ihr Gedeihen iſt nicht im Rechte und in der Gerechtigkeit, ſondern im Unrecht und in der Sünde. Sie gehören nur ſich an, der Regent aber gehört der Geſchichte an von dem Tage, da er den Thron beſteigt.

Ich ſchließe dieſe Blätter mit einer Stelle aus Platon's zweitem Briefe an König Dionyß.

« Große Gewalt und große Weisheit ſind ge-
« ſchaffen, beiſammen zu wohnen; ſie folgen ein-
« ander, ſuchen einander, und leben gerne zu-
« ſammen, und die Menſchen freuen ſich ihrer,
« wo ſie ſie beiſammen ſehen, oder von ihrer
« Vereinigung hören..... Wenn du nun das
« ſiehſt, ſo wirſt du bedenken, daß, wenn wir
« ſterben, unſer Ruf nicht zugleich mit uns vergeht.
« Für dieſen Ruf müſſen wir alſo auch Sorge
« tragen; denn mich dünkt, uns darf die Zu-
« kunft nicht gleichgültig ſeyn. Nur die niedrigen
« Seelen hat die Natur gleichgültig gegen den
« Nachruhm gemacht, aber der Edle thut Alles,
« damit ſein Andenken in Ehren bleibe, wenn
« Er ſelbſt nicht mehr iſt. »

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google